



# Blick in die Wissenschaft

# 35 36

Forschungsmagazin der Universität Regensburg

## Forschung an der Universität Regensburg

Gott und die Welt

## Theoretische Physik

Filmreife Festkörperforschung

## Quantenphysik

Wenn es in Kristallen blitzt

## Französische Literatur

Die Verwechslung von Ästhetik und Religion

## Kulturanalyse

Politik macht Kleidung?

## Juristische Zeitgeschichte

Kommunistenprozesse

## Wirtschaftsgeschichte

Börsenkurse und Schlachtenglück

## Immobilienwirtschaft

Einfaches Geld und Immobilienmärkte

## Medienästhetik

Wovon träumt Alexa?

## Wirtschaftsinformatik

Prozessorientiertes Qualitätsmanagement

## Neurowissenschaften

Sehen mit einem Zentralskotom

## Anatomie

Wachsen und Erhalten – Blutgefäße Auge

## Pharmazie

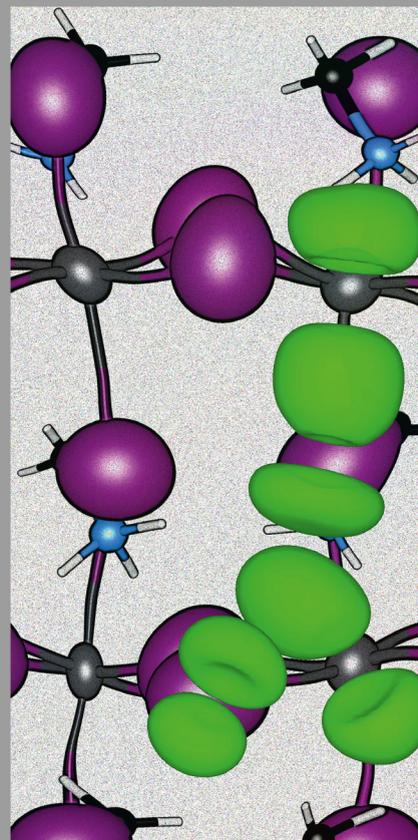
Stickoxide können auch anders

## Immunologie und Physiologie

Die unerwartete Kraft des weißen Goldes

## Mikrobiomforschung

Das Mikrobiom



**Blick in die Wissenschaft  
Forschungsmagazin  
der Universität Regensburg**

ISSN 0942-928-X  
Doppelheft 35/36  
26. Jahrgang

**Herausgeber**

Prof. Dr. Udo Hebel  
Präsident der Universität Regensburg

**Redaktionsleitung**

Prof. Dr. rer. nat. Ralf Wagner

**Redaktionsbeirat**

Prof. Dr. jur. Christoph Althammer  
Prof. Dr. rer. nat. Ferdinand Evers  
Prof. Dr. nat. Felix Finster  
Prof. Dr. rer. nat. Mark W. Greenlee  
Prof. Dr. theol. Andreas Merkt  
Prof. Dr. phil. Omar W. Nasim  
Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter  
Prof. Dr. rer. pol. Guido Schryen  
Prof. Dr. med. Ernst Tamm  
Prof. Dr. paed. Oliver Tepner  
Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow

**Editorial Office**

Claudia Kulke M.A.

Universität Regensburg,  
93040 Regensburg  
Telefon (09 41) 9 43-23 00  
Telefax (09 41) 9 43-33 10

**Verlag**

Universitätsverlag Regensburg GmbH  
Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg  
Telefon (09 41) 7 87 85-0  
Telefax (09 41) 7 87 85-16  
info@univerlag-regensburg.de  
www.univerlag-regensburg.de  
Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

**Abonnementservice**

Bastian Graf  
b.graf@univerlag-regensburg.de

**Anzeigenleitung**

Larissa Nevecny  
MME-Marquardt  
info@mme-marquardt.de

**Herstellung**

Universitätsverlag Regensburg GmbH  
info@univerlag-regensburg.de

**Einzelpreis des Doppelheftes € 14,00**

**Jahresabonnement**

bei zwei Ausgaben pro Jahr  
**€ 10,00 / ermäßigt € 9,00**  
für Schüler, Studenten und Akademiker  
im Vorbereitungsdienst (inkl. 7 % MwSt)  
zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je  
Ausgabe. Bestellung beim Verlag.  
Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen  
Studierenden der Universität Regensburg  
e.V.** und des **Vereins der Freunde der Uni-  
versität Regensburg e.V.** ist der Bezug des  
Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag  
enthalten.

**Diesem Heft liegt ein Bestellschein  
für die Festschrift der Universität  
Regensburg bei.**

Spitzenforschung und Talentförderung, wettbewerbsfähig im nationalen und internationalen Vergleich und regelmäßig vordere Plätze in Deutschland-weiten Rankings bei Examensabschlüssen: Mit einigem Stolz kann die gerade einmal 50 Jahre junge Universität Regensburg auf ihre noch kurze Geschichte zurückblicken. Prof. Dr. Udo Hebel, Präsident der Universität Regensburg, konnte jedenfalls bei der Festveranstaltung des Jubiläumjahres im Historischen Reichssaal des alten Rathauses der Stadt Regensburg eine durchweg positive Bilanz ziehen, gilt doch die Universität Regensburg heute als etablierter Spieler im Konzert der internationalen Hochschullandschaft.

„Gott und die Welt sind ihre Forschungsfelder“. So nahm Prof. Hubert Markl, einst DFG Präsident, die Universität Regensburg schon 25 Jahre nach ihrem Gründungsakt wahr. Ausgehend von diesem Zitat beschreibt Prof. Dr. Bernhard Weber, Vizepräsident für Forschung und Nachwuchsförderung, in seinem Beitrag die jüngere Entwicklung des Wissenschaftsstandortes Regensburg. Neben der Bedeutung strukturbildender Sonderforschungsbereiche, außeruniversitärer Forschungseinrichtungen oder EU-Förderungen stellt sein Artikel die jüngeren, oft preisgekrönten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler als entscheidend für die Entwicklung der Universität in den Leserkreis.

Ausgewählte Kolleginnen und Kollegen haben fakultätsübergreifend zu dieser Ausgabe beigetragen und ermöglichen so Einblick in die aktuelle Regensburger Forschungslandschaft. Dr. David Egger, erst unlängst mit dem Sofja Kovalevskaja-Preis der Alexander von Humboldt-Stiftung ausgezeichnet, berichtet davon, wie die unerschöpflichen Energiequellen des Sonnenlichts durch Einsatz neuer Materialien mit spektakulären Wirkungsgraden nutzbar gemacht werden könnten. In seinem faszinierenden Streifzug entlang der Grenze zwischen Physik, Chemie und Materialwissenschaften stellt er die Verfilmung atomarer und elektronischer Prozesse als Grundlage für die Entwicklung effektiverer Solarzellen in Aussicht. „Filmreife Festkörperforschung“ – lesen Sie mal rein. Und lassen Sie sich dann mitreißen zur Quantenphysik, artverwandt und doch ganz anders: Über das was die Welt zusammen hält, was passiert, wenn’s im Festkörper blitzt und die kleinen Teilchen kollidieren.



Eine Querschnittsbetrachtung über die Vielfalt der in Regensburg bearbeiteten Forschungsfelder, das war und ist das Leitmotiv für den „Blick in die Wissenschaft“. Mit einem Beitrag zur „Gefahr der Verwechslung von Ästhetik und Religion“, einer Kulturanalyse „Macht Kleidung Politik“, kurzen Reflektionen zur juristischen Zeit- und Wirtschaftsgeschichte, Einblicken in ausgewählte Aspekte der Immobilienwirtschaft, Wirtschaftsinformatik und Medienästhetik sowie Highlights aus Medizin und Lebenswissenschaften zieht diese Ausgabe historische Lehren und stellt diese gemeinsam mit neuen Erkenntnissen aus den experimentellen Fächern in eine Perspektive für unsere Zukunft.

Abschließend noch kurz in eigener Sache: Aufmerksame Leser werden festgestellt haben, dass der Redaktionsbeirat neu formiert, erweitert und durch ein Editorial Office ergänzt wurde – zum einen, um Kolleginnen und Kollegen, die sich in der Vergangenheit ehrenamtlich engagiert haben, zu entlasten, zum anderen, um der Darstellung der erweiterten Forschungsfelder, den Anforderungen an die Mitglieder des Redaktionsbeirates und vor allem auch Ihrem Anspruch an Information und Qualität gerecht zu werden. Ich hoffe, das ist mit dieser Ausgabe in neuer Besetzung gelungen!

Prof. Dr. Ralf Wagner  
(Redaktionsleitung)

# Inhalt

**Gott und die Welt**

Bernhard H. F. Weber

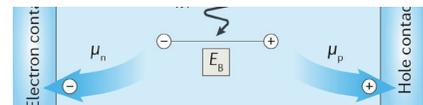
3



**Filmreife Festkörperforschung**

David Egger

9



**Wenn es in Kristallen blitzt**

Fabian Langer, Rupert Huber

14



**„Nichts ist gefährlicher als die Verwechslung von Ästhetik und Religion“**

Jonas Hock

19



**Politik macht Kleidung?**

Melanie Burgemeister

24



**Kommunistenprozesse**

Martin Löhnig

29



**Börsenkurse und Schlachtenglück**

Tobias A. Jopp

35



**Einfaches Geld und Immobilienmärkte**

Gabriel S. Lee

40



**Wovon träumt Alexa?**

Christiane Heibach

45



**Prozessorientiertes Qualitätsmanagement in Zeiten der Digitalisierung**

Florian Johannsen

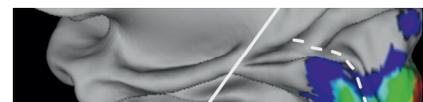
52



**Sehen mit einem Zentralskotom**

Mark W. Greenlee, Tina Plank

58



**Wachsen und Erhalten – Blutgefäße im gesunden und kranken Auge**

Barbara M. Braunger

62



**Stickoxide können auch anders**

Jens Schlossmann, Andrea Schramm

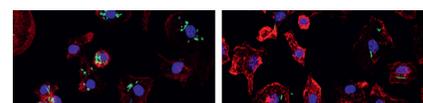
68



**Die unerwartete Kraft des weißen Goldes**

Jonathan Jantsch

72



**Das Mikrobiom**

André Gessner

76





# „Nichts ist gefährlicher als die Verwechslung von Ästhetik und Religion“

## Pierre Klossowski und die Aufhebung seiner Berufung im Roman

Jonas Hock

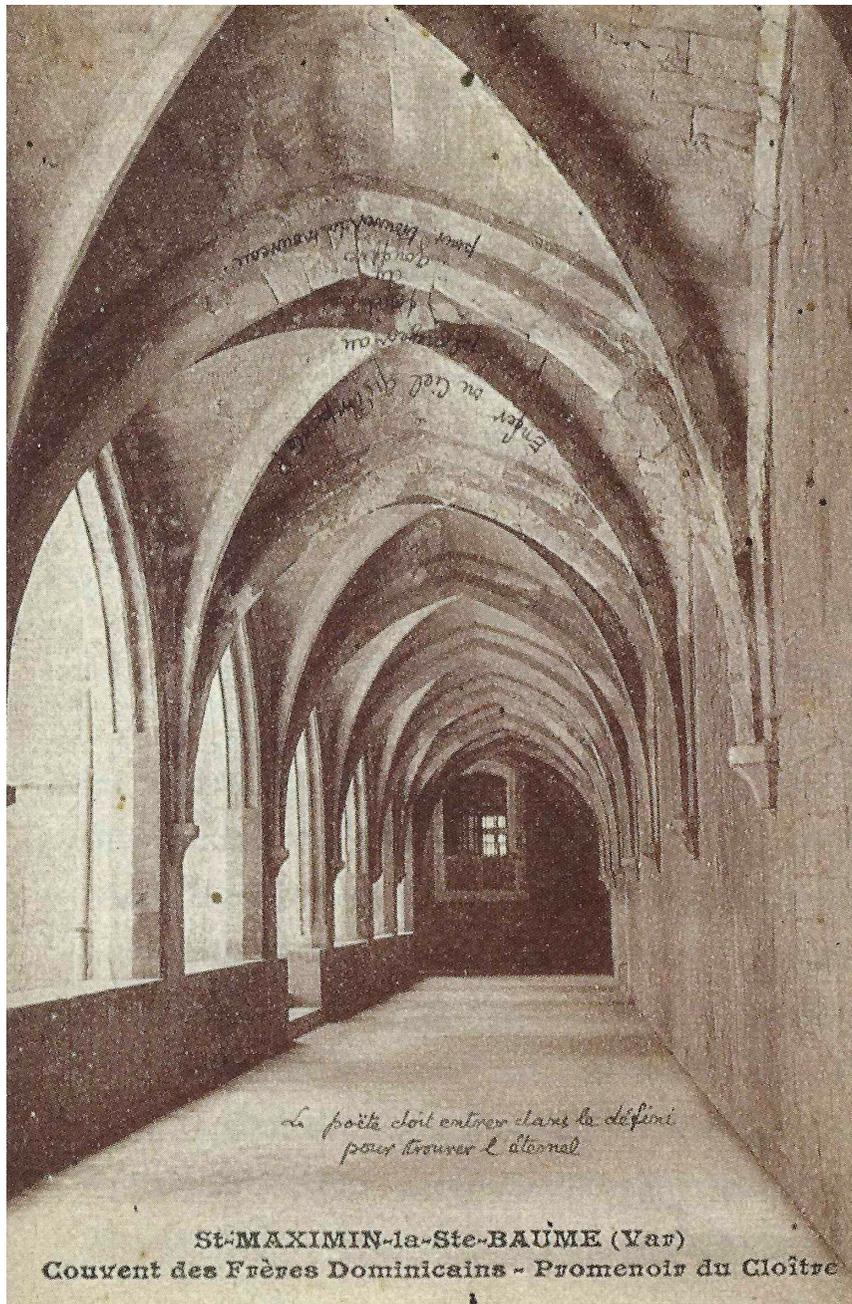
Pierre Klossowski ist eine der grauen Eminenzen, die das französische Nachkriegsdenken stark beeinflusst haben, selbst aber weniger prominent in Erscheinung traten. Seine Arbeiten zu Sade (1947) und Nietzsche (1969) sowie seine Simulakrentheorie waren wegweisend und beeinflussten so bekannte Denker wie Michel Foucault oder Gilles Deleuze. Weitgehend unerforscht blieb bisher die genaue Genese seines vielgestaltigen Werkes, die Tatsache nämlich, dass in Klossowskis Fall von einer Geburt der Avantgardekunst und der postmodernen Theoriebildung aus der Abkehr vom Katholizismus gesprochen werden kann, eines Katholizismus, dessen Institutionen Klossowski aus der Innensicht des Novizen und Seminaristen sowie als intensiver Leser katholischer Romane kannte. Diese Abkehr vollzieht und dokumentiert der Autor gleichzeitig 1950 mit dem Roman *La vocation suspendue* (dt.: *Die aufgehobene Berufung*), seinem literarischen Erstlingswerk, das *in nuce* bereits sein gesamtes weiteres Schaffen in sich birgt. Ein genauer Blick auf diesen schmalen Roman kann darum helfen, Tendenzen einer ganzen Epoche freizulegen.

### Etappen einer Jahrhundertbiografie

Geboren 1905 in Paris, gestorben 2001 in derselben Stadt, durchmaß Pierre Klossowskis Lebensweg das gesamte 20. Jahrhundert. Seine Eltern stammten aus dem slawischen Sprachraum – der Vater Erich aus dem heutigen Kaliningrad, die Mutter Elisabeth Dorothea Spiro, genannt Baladine, aus Breslau. Manchen wird sein jüngerer Bruder Balthasar bekannt sein, der unter dem Künstlernamen Balthus ein bekannter Maler wurde. Das polyglotte Künstlermilieu, in dem die Familie Klossowski sich in Paris bewegte, blieb auch nach der Ausweisung aus Frankreich zu Beginn des Ersten Weltkriegs – man besaß immer noch die reichsdeutsche Staatsangehörigkeit – und der Trennung der Eltern prägend. Die Brüder Pierre und Balthasar wuchsen bei ihrer Mutter in Zürich, Berlin, Bern und Genf auf. Baladine lernte in dieser Exilzeit Rainer Maria Rilke kennen, der ihr Geliebter wurde. Rilke spielte eine entscheidende Rolle für Pierre Klossowskis weiteren Werdegang: Er stellte den Kontakt zu André Gide her, der gerade dem Höhepunkt seiner Anerkennung als Schriftsteller entgegenstrebt. Gide ließ sich von

einem einzelnen Brief des kaum 18-Jährigen überzeugen, lud ihn nach Paris ein und wurde sein Mentor – im juristischen wie im erzieherischen und künstlerischen Sinne.

Die frühe Kenntnis von Gides Werken sollte später deutliche Spuren in Klossowskis Romanen hinterlassen. Die Gides Schriften, aber auch seinen Lebenswandel durchziehende Spannung zwischen großbürgerlich-protestantischer Sittlichkeit und homosexueller Promiskuität stürzte den jungen Pierre jedoch in eine moralische Krise. Auf der Suche nach Fixpunkten begab er sich infolgedessen auf eine jahrelange theologisch-monastische Wanderschaft. Den Zweiten Weltkrieg und die deutsche Besatzung Frankreichs verlebte er in verschiedenen Klöstern und Priesterseminaren, lebte bei Benediktinern, Dominikanern, Franziskanern, trat zwischenzeitlich zum Protestantismus über, wurde wieder katholisch. Er setzte diesen spirituellen Irrungen und Wirrungen 1947 ein jähes Ende, indem er Denise Marie Roberte Morin-Sinclair heiratete – eine Résistance-Kämpferin, Überlebende des KZ Ravensbrück, Model und für den Rest seines Lebens eine Art Muse für Klossowski, um die sein gesamtes weiteres Werk kreisen sollte.



1 Postkarte mit dem Kreuzgang des Dominikanerklosters St. Maximin (*Lettres à Betty*, S. 144); handschriftlich hinzugefügt sind Zitate von Paul Claudel (Boden) und Charles Baudelaire (Gewölbe).

Sieht man von seinen zahlreichen frühen Übersetzungen vom Deutschen ins Französische ab (etwa von Walter Benjamins Kunstverkaufsatz, Franz Kafkas „Urteil“ sowie dessen Tagebuch), begann Klossowskis Werk 1947, im Jahr der Eheschließung, mit einem Paukenschlag, nämlich dem Band *Sade, mon prochain* (dt.: *Sade, mein Nächster*), einer Sammlung verschiedener Artikel, welche die Nachkriegsrezeption des Marquis de Sade einleitete. In einer überraschenden Lektüre stellte Klossowski den Marquis de Sade gleichsam auf den Kopf und las die schablonenhaften Grausamkeiten in dessen Tex-

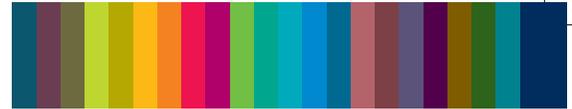
ten als ungewollte Affirmation einer christlichen Ethik: Schließlich sei Sades mühsamer Versuch, anhand der frevlerischen Taten seiner Romanfiguren die Nichtexistenz Gottes und die Wirkungslosigkeit ethisch-religiöser Gesetze aufzuzeigen, von der viel grundlegenderen Annahme seiner Existenz und ihrer Gültigkeit geleitet. – Wie kam es dann, dass Klossowski selbst angesichts der hier noch herausgestellten Kraft und Selbstverständlichkeit des religiösen Bekenntnisses seine Berufung zum Priester infrage gestellt sah und sich beinahe gleichzeitig von der Kirche ab- und der Literatur zuwandte?

## „Nichts ist gefährlicher als die Verwechslung von Ästhetik und Religion“

Details über die Zeit der spirituellen und monastischen Wanderjahre Klossowskis kennen wir erst seit der Veröffentlichung der sogenannten *Briefe an Betty*, an die frühe Geliebte und lebenslange Freundin Elizabeth Holland. Die zwischen 1929 (erste Liebesbotschaften) und 1945 (ausführliche Lebensbeichten) verfassten Briefe, die durch die Sorgsamkeit der Empfängerin die Zeit überdauern konnten und 2007 veröffentlicht wurden, vermitteln einen Eindruck von den Fragen, die sich Klossowski über das Verhältnis von Ästhetik und Religion stellte.

Beispielhaft sei hier auf einen Brief vom November 1941 verwiesen, der sich über mehrere Postkarten erstreckt. Bereits die Auswahl der Kartenmotive zeigt ein Schwanken zwischen dem grau-andächtigen Kreuzgang des Dominikanerklosters von St. Maximin [1] und der farb- und lebensfrohen Hauptavenue von Marseille, der Canebière [2]. Der krasse Gegensatz der Motive steht hier beinahe symbolisch für die zwei Lebenswelten, zwischen denen der Mittdreißiger zu jener Zeit pendelte: Das intensive Theologiestudium, das Klossowski in der Klausur des Klosters absolvierte, wurde immer wieder unterbrochen von Ausflügen in die Metropole Marseille, wo der junge Seminarist in eher mondänen Kreisen von Künstlern und ihren Mäzenen verkehrte. Diesen Gegensatz von weltlicher Kunst und klösterlicher Spiritualität thematisieren auch die beiden Zitate, die Klossowski handschriftlich auf der Fotografie des Kreuzgangs vermerkt hat. Den Boden ziert ein Satz des katholischen Schriftstellers Paul Claudel: „Le poète doit entrer dans le défini pour trouver l'éternel“ (Der Dichter muss in das Festgelegte eintreten, um das Ewige zu finden). Das Gewölbe wiederum schmücken die nur leicht abgeänderten Schlussverse von Charles Baudelaires Gedicht „Le voyage“ aus den berühmten *Blumen des Bösen*: „Enfer ou ciel qu'importe / plonger au fond du gouffre pour trouver du nouveau“ (Hölle oder Himmel, gleichviel / in die Tiefe des Abgrunds tauchen, um Neues zu finden).

Interessant ist nun der Standpunkt, den Klossowski im Brief an die Freundin formuliert. Auf der Postkartenrückseite vervollständigt er zunächst das Claudel-Zitat um einen Satz, der die Gegenüberstellung



2 Kolorierte Postkarte mit der Canebière in Marseille (*Lettres à Betty*, S. 144).

zu Baudelaire's Versen unterstreicht: „Le poète ne doit pas plonger dans l'infini pour trouver du nouveau“ (Der Dichter muss nicht ins Unendliche eintauchen, um Neues zu finden). Anschließend bekundet er überraschend seine Präferenz für die Baudelaire'sche Sicht, die er zwar für die eines „Sünders“, aber immerhin „ohne Illusion bezüglich der Kunst“ hält, während die „monumentale Gelassenheit“ Claudel ihm letztlich verdächtig vorkommt. Vereinfacht gesagt: Baudelaire ist bereit, für die Schöpfung von Neuem noch durch jeden Abgrund zu gehen, egal ob es sich um ein himmlisches oder höllisches Unbekanntes handelt; seine Hingabe an die Kunst ignoriert ethische Kategorien und gesteht ihre (potenzielle) Sündhaftigkeit ein. Claudel lässt den Dichter das Ewige im Festgelegten (Endlichen) und das Neue zumindest nicht im Unendlichen finden – die Sphären des Ästhetischen und des Religiösen bleiben hier klarer getrennt. Klossowski weiß, warum, wie er in seinem Brief erklärt: „rien de plus dangereux que la confusion de l'esthétique et de la religion“, d. h. nichts ist gefährlicher als die Verwechslung von Ästhetik und Religion.

Ist nicht bereits seine Postkartenauswahl ein Spiel mit dieser Gefahr? Das zu behaupten wäre vielleicht übertrieben,

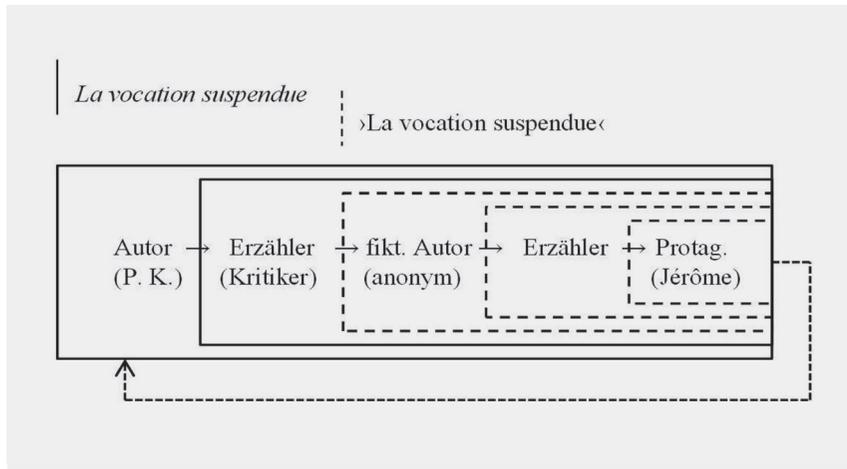
dennoch zeugt das hier evozierte Beispiel von der frühen Hellsichtigkeit Klossowskis bezüglich der (Un-)Vereinbarkeit seiner ästhetischen und spirituellen Ambitionen. Etwa ein Jahrzehnt später wird er diesen Knoten zugunsten der Literatur auflösen. Mit *La vocation suspendue* (*Die aufgehobene Berufung*) veröffentlichte er 1950 seinen ersten Roman. Er markierte damit seine Abkehr von der Kirche, vom katholischen Bekenntnis, und seine Hinwendung zu einer Ästhetik der Ambiguität, wie sie für die Literatur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht nur in Frankreich typisch ist.

### Aufhebung der Berufung und Ambiguität des Romans

Die literarischen Techniken, die der Autor im Roman anwendet, um von der Aufhebung einer (seiner?) Berufung zu erzählen, sind ebenso ungewöhnlich wie das Material der Erzählung, das sowohl seiner eigenen Biografie als auch einem großen Fundus katholischer Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts entnommen ist. In der präzisen Übersetzung von Peter Süß beginnt der Roman wie folgt:

„Unter dem Titel: *Die aufgehobene Berufung* erschien in Bethaven 194.. anonym in einer Auflage von etwa hundert Exemplaren, von denen ich ein einziges in Lausanne auftreiben konnte, eine Erzählung, die sich auf den ersten Blick in die Tradition katholischer oder protestantischer ‚Entwicklungsromane‘ einreihet. Wenngleich in der dritten Person geschrieben, könnte es sich dabei um eine romanhafte Autobiographie handeln, in der der Verfasser seine religiösen Erfahrungen offenlegt.“

Mit diesen ersten Sätzen wird bereits deutlich, dass es sich nicht nur um einen Roman, sondern um einen Roman über einen Roman, genauer gesagt die Besprechung oder Rezension eines (fiktiven) Romans handelt. Dieses Konstruktionsprinzip führt zu einer Verdoppelung der Erzählinstanzen [3], die dem Autor eine große Freiheit bei der Darstellung verleiht, kann er das zu Erzählende doch beliebig kürzen, kommentieren, wiederholen oder weglassen. Die Handlung des Romans („La vocation suspendue“) im Roman (*La vocation suspendue*) verbleibt immer auf der zweiten, ‚entzogenen‘ Erzählebene. Diese kann lediglich über das erschlossen werden, was der Erzähler der ersten Ebene,



3 Schematische Darstellung der vervielfachten Erzählinstanzen durch die Roman-im-Roman-Konstruktion (Jonas Hock).

### Jenseits der Schrift: Das Simulakrum als Bekenntnis zur Ambiguität

1952 folgte mit *Roberte, ce soir* der erste Band einer Romantrilogie, die 1965 ergänzt um ein Vor- und ein Nachwort als *Les lois de l'hospitalité (Die Gesetze der Gastfreundschaft)* erschien. Im Nachwort explizierte der Autor seine Simulakrentheorie, die der literarische Text selbst veranschaulichte. Dabei ging es ihm um die Möglichkeit der Kommunikation einer unkommunizierbaren Erfahrung – einer Erfahrung, die nicht mit den üblichen sprachlichen Zeichen zum Ausdruck gebracht werden kann, ohne genau die Spezifik bzw. Intensität zu verlieren, deren Vermittlung angestrebt wird. Die ‚Lösung‘ sieht Klossowski in dem, was er ‚Simulakrum‘ nennt. Simulakrum meint ursprünglich die bildliche Darstellung einer in ihrer Essenz nicht darstellbaren Gottheit. Pierre Klossowski versteht unter Simulakrum eine Darstellung, die nicht mehr der Kommunikation des Unkommunizierbaren dienen soll, sondern als Äquivalent für das Dilemma der Unkommunizierbarkeit selbst fungiert. Indem er Szenarien entwirft, die in ihrer manifesten Widersprüchlichkeit nichts zeigen als die Unmöglichkeit, in ihnen eine einzelne, eindeutige Intention zu erkennen, versucht Klossowski zumindest den Hinweis zu fixieren, dass etwas Unzeigbares oder Unsagbares vorliegt.

Bevorzugte Motive Klossowskis sind dabei uneindeutige erotische Szenen, deren Aneinanderreihung letztlich die Trilogie der *Gesetze der Gastfreundschaft* bildet. Uneindeutig sind sie, da der Autor seine Protagonisten bzw. vor allem seine Protagonistin *Roberte* in Szenen darstellt, in denen sie Übergriffen verschiedener anderer Figuren ausgeliefert ist. Dabei bleibt unklar, ob sie sich willentlich in die jeweilige Situation begeben oder sie gar selbst inszeniert bzw. imaginiert hat. Ein Beispiel für diese Ambiguität im Hinblick auf Aktivität/Passivität bzw. Ablehnung/Zustimmung liefert die Szene „*Roberte, le colosse et le nain*“ (*Roberte, der Koloss und der Zwerg*) aus *Roberte, ce soir*, die auch als illustrierende Bleistiftzeichnung [4] neben der entsprechenden Romanpassage abgedruckt ist: In ihrem *cabinet de toilette* wird die sich entkleidende *Roberte* von einem Koloss und einem Zwerg angefallen und schließlich – je nach Perspektive – sexuell befriedigt oder missbraucht. Die ästhetische Ambiguität wird hier noch verstärkt durch ihre

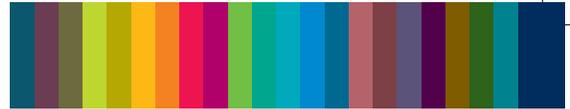
die Stimme des Kritikers oder Rezensenten, preisgibt.

Sofern sich die Handlung des Romans im Roman überhaupt rekonstruieren lässt, handelt es sich um die Geschichte des Protagonisten Jérôme, der als Novize und Seminarist in den Konflikt verschiedener innerkatholischer Strömungen hineingezogen wird (es geht um unterschiedliche Ausprägungen der Marienfrömmigkeit), von einem Kloster ins andere wechseln muss und am Ende die Authentizität seiner *vocatio* infrage gestellt sieht. Nach einer unglücklichen Liebelei mit einer jungen Nonne verlässt er endgültig die Kirche und heiratet am Ende eine andere Frau. Der Plot kommt einem bekannt vor, wenn man Klossowskis Biografie kennt – und doch soll es sich um einen Roman handeln und nicht um eine Autobiografie; schließlich heißt der Protagonist Jérôme und nicht Pierre. Selbst wenn man nicht weiß, dass Klossowski mindestens einen der Briefe an Betty mit „Hieronymus“, der lateinischen Urform von „Jérôme“, unterzeichnet hat, finden sich genügend Elemente, deren Entschlüsselung weite Teile des ‚Romans‘ als autobiografisch erscheinen lassen. Warum aber diese mühsame Konstruktion, um am Ende doch vor allem das eigene Leben zu erzählen?

Das Stichwort lautet: Ambiguität. Mit und in seinem Roman versucht Klossowski, eine Haltung gegenüber seinem verlorenen religiösen Bekenntnis zu finden, die nicht in radikale Verleugnung kippt, sondern es durch Überführung in eine Ästhetik der Mehrdeutigkeit gleichsam neutralisiert. Das erfolgt, indem er religiöses ‚Material‘, also Glaubensgegenstände wie etwa verschiedene Marienbildnisse als literarische

Bausteine verwendet, deren Relativität die literarische Konstruktion herausstellt. Dabei verwendet er Erzählstrategien, die vor 1950 bereits bekannt sind. In so radikaler und konzentrierter Form etablieren sie sich jedoch erst einige Jahre später mit dem avantgardistischen Schreiben von Autoren wie Alain Robbe-Grillet oder Michel Butor, mit dem Nouveau Roman also.

Die Degradierung der Marienfrömmigkeit zum literarischen Material und die Ironisierung der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts virulenten Konflikte um dogmatische Fragen innerhalb der katholischen Kirche lassen den Roman in weiten Teilen als Parodie und Klossowskis Auseinandersetzung mit den theologischen Fragen v.a. als Absetzung von eben diesen erscheinen. Diese Absetzung erfolgt jedoch gerade nicht durch Negierung oder vollkommene Abwendung. Durch seine eigenen Arbeiten zu Sade war Klossowski für die Unzulänglichkeit einer bloßen Oppositionsbildung sensibilisiert. Er bewegt sich mit seinem Roman innerhalb des Rahmens, den insbesondere die katholische Ikonologie bietet. Erst diese Strategie kriecht eine Spannung, wie sie bereits im Titel zum Ausdruck kommt, denn die *vocatio*, die Berufung, ist nicht *effacée*, *gommée* oder *absente* (gelöscht, getilgt oder abwesend), sondern *suspendue*, in der Schwebel. Durch diesen Schwebestand, der auch einer zwischen Bekenntnis und Ambiguität ist, zeugt Pierre Klossowskis Roman in konzentrierter Form vom Prozess einer ‚Ambiguierung‘ des Bekenntnisses, d.h. einer Verwischung deutlicher Positionierungen. Diese Bemühung um Uneindeutigkeit sollte schließlich zum Kern seines weiteren Werkes werden.



4 Ein Simulakrum: „Roberte, le colosse et le nain“ (Roberte, der Koloss und der Zwerg); aus: Pierre Klossowski: *Roberte, ce soir*, S. 88.

Ausweitung ins Moralische, wenn Klossowski bewusst die Grenzen sexualisierter Gewalt streift, um seine Simulakrentheorie zu ‚illustrieren‘. Die Ambiguität, die 1950 noch strategischer Einsatz bei der Suche nach einer Haltung gegenüber der eigenen Vergangenheit war, ist also auch in den nachfolgenden Werken nicht Selbstzweck, sondern wird noch radikalisiert und in einem Schreiben reflektiert, dem es um die Grenzen der Sagbarkeit geht – einem Thema, um das ein großer Teil des französischen Nachkriegsdenkens kreist.

In den 1970er Jahren erfolgte dann die konsequente Abwendung vom Schreiben. Klossowski widmete sich ausschließlich seinen großformatigen Buntstiftzeichnungen, die zunächst nur als Illustrationen seiner Texte fungiert hatten. Die bildliche Darstellung erschien ihm nach etwa zwanzigjähriger Autorenkarriere nunmehr geeigneter, seine Vorstellungen vom Unkommunizierbaren bzw. seine unkommunizierbaren Vorstellungen zu kommunizieren. Zu eindeutig oder zumindest zu wenig ambig waren ihm jetzt die Worte. Vielleicht verdächtigte er sie noch eines irreduziblen Bekenntnisrestes – denn seine Berufung war ja nicht getilgt, sondern lediglich in der Schwebe.

### Literatur

Pierre Klossowski, *Sade – mon prochain*. Paris: Seuil, 1947/1967 [Dt.: *Sade – mein Nächster*. Wien: Passagen Verlag, 1996].

Pierre Klossowski, *La vocation suspendue*. Paris: Gallimard, 1950 [Dt.: *Die aufgehobene Berufung*. München: Matthes & Seitz, 1997].

Pierre Klossowski, *Roberte, ce soir*. Paris: Minuit, 1953.

Pierre Klossowski, *Les lois de l’hospitalité*. Paris: Gallimard, 1965 [Dt.: *Die Gesetze der Gastfreundschaft*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2002].

Serge Fauchereau (Hrsg.), Pierre Klossowski: *Lettres à Betty / Cartas a Betty*. Madrid: Circulo de Bellas Artes, 2007.



**Jonas Hock**, M. A., geb. 1987 in München. Studium der Romanistik, Germanistik und Bildungswissenschaften in Leipzig und Lyon bis 2013. Seit 2014 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Romanistik der Universität Regensburg, Lehrstuhl für Romanische Philologie I, Französische und Italienische Literatur- und Kulturwissenschaft. 2017 Promotion zu Pierre Klossowskis Frühwerk.

**Forschungsschwerpunkte:** Französische Literatur und Philosophie des 20. Jahrhunderts, Aufklärungsforschung, deutsch-französische Kulturbeziehungen